

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Renaissance, Humanismus, Reformation

Zu S. 57 f.

Projekt „Renaissance“

Erweitern Sie in Gruppenarbeit das Basiswissen zum kulturellen Hintergrund von Renaissance und Humanismus:

Gruppe 1: Informationen zur Kunst der italienischen Renaissance: Stichworte Florenz, Medici, Leonardo da Vinci, Raffael, Michelangelo;

Gruppe 2: Informationen zur Kunst der Renaissance nördlich der Alpen: Stichworte Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Hans Holbein, Albrecht Altdorfer, Rogier van der Weyden;

Gruppe 3: Baukunst der Renaissance in Österreich: Stichworte Landhaus in Graz, Schloss Porcia, Schallaburg, Goldenes Dachl in Innsbruck.

Zu S. 59

Die Dunkelmännerbriefe

Eine besonders spektakuläre Auseinandersetzung der Humanisten mit kirchlicher Unduldsamkeit und Enge stellen die Dunkelmännerbriefe dar. Der Humanist Johannes Reuchlin hatte sich für die Erhaltung der jüdischen Literatur eingesetzt, deren Werke nach dem Willen „fundamentalistischer“ Mönche und Universitätsangehöriger verboten und verbrannt werden sollten. Wegen seiner Veröffentlichung wurde Reuchlin von Vertretern des Dominikanerordens mit einem Ketzerprozess bedroht. Humanistenfreunde unterstützten Reuchlin 1514 mit Briefen unter dem Titel „Clarorum virorum epistulae“ (Briefe berühmter Männer). Drei Jahre später erschienen, wiederum vom Kreis um Reuchlin abgefasst, die anonymen, fingierten „Epistolae obscurorum virorum“ (Dunkelmännerbriefe), die vorgaben, von Dominikanermönchen geschrieben worden zu sein. In absichtlich schlechtem Latein zielten sie auf eine satirische Verhöhnung dieser Mönche, die sich vor geistiger Auseinandersetzung fürchten und nur Essen, Trinken und Liebesabenteuern zugetan sind.

Zu S. 60 f.

Erasmus von Rotterdam

Erasmus (1469 Rotterdam–1536 Basel) ist ein führender Humanist seiner Zeit. Geboren wird er als illegitimes Kind eines Priesters und einer Arzttochter, er verliert mit 14 Jahren seine Eltern, wird zum Eintritt ins Kloster genötigt. Früh aufgefallen wegen seines Intellekts, wird er vom Klosterleben dispensiert, studiert in Paris. Seine Angriffe gegen die Entartung der Kirche bereiten die Reformation mit vor, von der er sich aber bewusst fernhält, um einen Ausgleich zwischen den Konfessionen anzustreben. In den späteren Lebensjahren verstrickt er sich in Kontroversen auch mit manchen seiner Anhänger, unter anderem weil er aus Risikoscheu dem verfolgten und schwerkranken Ulrich von Hutten seine Hilfe verweigert.

Zu S. 61 f.

„Das Narrenschiff“

Eines der bekanntesten Kapitel des „Narrenschiffs“ ist Brants Kritik an den Veränderungen der Bekleidungsitten. Er attackiert die neuen „Modetorheiten“, kritisiert zunächst die Männer, dann die Frauen und beide Geschlechter zusammen, nimmt auch zu abwertenden Vergleichen mit anderen Völkern Zuflucht, wertet teils unverhüllt und verbirgt manchmal seine scharfen Wertungen hinter scheinbar neutralen Beschreibungen und Feststellungen.

Kapitel 4: Von neuen Moden

Wer neue Moden bringt durchs Land
Der gibt viel Ärgernis und Schand
Und hält den Narren bei der Hand.
Was vormals war ein schändlich Ding,
Das schätzt man schlicht jetzt und gering:
Sonst trug mit Ehren man den Bart,
Jetzt lernen Männer Weiberart
Und schmieren sich mit Affenschmalz
Und lassen am entblößten Hals
Viel Ring¹ und goldne Ketten sehn,
Als sollten sie vor Lienhart¹ stehn.

¹ Dem heiligen Lienhart (Leonhard) wurden als Schutzpatron der Gefangenen die Ketten der Befreiten geweiht.

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Renaissance, Humanismus, Reformation

Mit Schwefel und Harz pufft man das Haar
Und schlägt darein dann Eierklar,
Dass es im Schüsselkorb werd' kraus.
Der hängt den Kopf zum Fenster 'raus,
Der bleicht das Haar mit Sonn' und Feuer,
Darunter sind die Läuse nicht teuer.
Die können es jetzt wohl aushalten,
Denn alle Kleider sind voll Falten:
Rock, Mantel, Hemd und Tuch dazu,
Pantoffeln, Stiefel, Hosen, Schuh',
Pelzkragen, Mäntel, Besatz daran:
Der Juden Brauch fängt wieder an.
Vor einer Mode die andre weicht,
Das zeigt, wie unser Sinn ist leicht
Und wandelbar zu aller Schande,
Und wie viel Neuerung ist im Lande,
Mit schändlich kurz geschnittenen Röcken,
Die kaum den Nabel mehr bedecken!
Pfui Schande deutscher Nation,
Dass man entblößt, der Zucht zum Hohn,
Und zeigt, was die Natur verhehlt!
Drum ist es leider schlecht bestellt
Und hat wohl bald noch schlimmern Stand.
Weh dem, der Ursach gibt zur Schand!
Weh dem, der solcher Schand nicht wehrt:
Ihm wird ein böser Lohn beschert!

Zu S. 62 f.

„Till Eulenspiegel

Bereits eine Abbildung in einer der frühesten Buchausgaben des „Till Eulenspiegel“ (1515) zeigt ihn mit einer Eule und einem Spiegel in den Händen. Sowohl Eule als auch Spiegel stehen in einer alten Bedeutungstradition. Die Eule galt im antiken Griechenland als Symbol der Weisheit. Ebenfalls seit der griechischen Antike bedeutet die Redewendung „jemandem den Spiegel vorhalten“, ihn zur Selbsterkenntnis aufzufordern und Ist- und Soll-Zustand seines Denkens, Verhaltens und Handelns zu vergleichen. Eulenspiegels Methode, Redensarten wörtlich zu nehmen, greift diesen Gedanken deutlich auf.

Auch die folgende „Historie“ Till Eulenspiegels, die in der Stadt Braunschweig spielt, zeigt, wie er Redensarten oder einfach gedankenlos Dahingesagtes wörtlich nimmt und zu seinem Vorteil nutzt.

Die 61. Historie sagt, wie sich Eulenspiegel in Braunschweig bei einem Brotbäcker als Bäckergehilfe verdingte und wie er Eulen und Meerkatzen backte.

Als Eulenspiegel wieder nach Braunschweig in die Bäckerherberge kam, wohnte nahe dabei ein Bäcker. Der rief ihn in sein Haus und fragte ihn, was er für ein Geselle sei. Er sprach: „Ich bin ein Bäckergehilfe.“ Der Brotbäcker sagte: „Ich habe eben keinen Gesellen. Willst du mir dienen?“ Eulenspiegel sagte: „Ja.“

Als er nun zwei Tage bei ihm gewesen war, hieß ihn der Bäcker, am Abend zu backen, denn er konnte ihm bis zum Morgen nicht helfen. Eulenspiegel sprach: „Ja, was soll ich denn backen?“ Der Bäcker war ein leicht erregbarer Mann, er wurde zornig und sagte im Spott: „Bist du ein Bäckergehilfe und fragst erst, was du backen sollst? Was pflegt man denn zu backen? Eulen oder Meerkatzen!“ Und damit legte er sich schlafen.

Da ging Eulenspiegel in die Backstube und machte aus dem Teig nichts als Eulen und Meerkatzen, die ganze Backstube voll, und backte sie.

Der Meister stand des Morgens auf und wollte ihm helfen. Doch als er in die Backstube kam, fand er weder Wecken noch Semmeln, sondern lauter Eulen und Meerkatzen. Da wurde der Meister zornig und sprach: „Dass dich das jähe Fieber packe! Was hast du da gebacken?“ Eulenspiegel sagte: „Was Ihr mich geheißen habt, Eulen und Meerkatzen.“ Der Bäcker sprach: „Was soll ich nun mit dem Narrenzeug tun? Solches Brot ist mir zu nichts nütze. Ich kann das nicht zu Geld machen.“ Und er ergriff Eulenspiegel beim Hals und sagte: „Bezahl mir meinen Teig!“ Eulenspiegel sprach: „Ja, wenn ich Euch den Teig bezahle, soll dann die Ware mein sein, die davon gebacken ist?“ Der Meister sagte: „Was frage ich nach solcher Ware! Eulen und Meerkatzen kann ich nicht gebrauchen in meinem Laden.“

Also bezahlte Eulenspiegel dem Bäcker seinen Teig, packte die gebackenen Eulen und Meerkatzen in einen Korb und trug sie aus dem Haus in die Herberge „Zum Wilden Mann“. Und Eulenspiegel dachte bei sich selbst: Du hast oft gehört, man könnte keine so seltsamen Dinge nach Braunschweig bringen, dass man nicht Geld daraus löste. Und es war am Vortage des Sankt-Nikolaus-Abends. Da stellte sich Eulenspiegel mit seiner Ware



Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Renaissance, Humanismus, Reformation

vor die Kirche, verkaufte alle Eulen und Meerkatzen und löste viel mehr Geld daraus, als er dem Bäcker für den Teig gegeben hatte.

Das wurde dem Bäcker kundgetan. Den verdross das sehr, und er lief vor die Sankt-Nikolaus-Kirche und wollte von Eulenspiegel auch die Kosten für das Holz und für das Backen verlangen. Aber da war Eulenspiegel gerade hinweg mit seinem Geld, und der Bäcker hatte das Nachsehen.

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/bote/eulenspg/eulen61.html>

Zu S. 63 f.

Die harte soziale Lage der Bauern und ihre Forderungen – Auszüge aus einem Manifest der Bauern in Thüringen, „geschrieben und beschlossen Anfang März 1525“

Die grundlichen und rechten Hauptartikel aller Baurtschaft und Hintersessen¹ der geistlichen und weltlichen Oberkeiten, von wölchen sie sich beschwert vermeinen.

Der erste Artikel: Die ganze Gemeinde soll ihren Pfarrer selbst wählen und einsetzen und auch die Macht haben, denselben wieder abzusetzen wenn er sich ungebührlich verhält. [...]

Der dritte Artikel: Zum dritten ist der Brauch bisher gewesen, dass man uns für Leibeigenleut gehalten hat, welches zu erbarmen ist. [Denn es steht fest], dass uns Christus all mit seinem kostbarlichen Blutvergießen erlöst und freigekauft hat, den Hirten gleich als wohl als den Höchsten, keiner ausgenommen. Darum findet sich in unserem Schreiben, dass wir frei seien und es auch sein wollen. [...]

Der vierte Artikel: Zum vierten ist bisher im Brauch gewesen, dass kein armer Mann das Wildbret, Geflügel oder Fische in fließendem Wasser zu fangen zugelassen wurde, welches uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünkt, besonders eigennützig und dem Wort Gottes nicht gemäß. [...]

Der fünfte Artikel: Zum fünften sind wir auch beschwert der Wälder wegen, denn unsere Herrschaften haben sich die Hölzer alle allein angeeignet, und wenn der arme Mann etwas bedarf, muss er's für doppeltes Geld kaufen. Ist unser Meinung: was für Hölzer es seien, es [soll] einer Gemeinde ziemlicherweis frei sein, einem jeglichen sein notwendigstes Holz umsonst ins Haus zu bringen auch um zu zimmern [...], doch mit Wissen derer, so von der Gemeinde dazu erwählt werden.

Der zehnte Artikel: Zum Zehnten sind wir beschwert, dass etliche Herren sich haben Wiesen angeeignet, desgleichen Äcker, die aber zu einer Gemeinde gehören. Dieselbigen werden wir wieder zu unsern gemeinsamen Händen nehmen. Es sei denn Sache, dass man's redlich gekauft habe.

Beschluss: Zum zwölften ist unser Beschluss und endliche Meinung: Wenn einer oder mehrere Artikel, [...] dem Wort Gottes nicht gemäß wären, [...] wollten wir davon abstehe, wenn man's uns auf Grund der Schrift [der Evangelien] erklärt.

Quelle: <http://www.bauernkriege.de/artikel.html>. Anmerkung: Der frühneuhochdeutsche und sehr mundartlich geprägte Originaltext wurde mit Ausnahme des Titels an die heutige Standardsprache angeglichen.

Ein Adeliger auf Seiten der Bauern; die Bauernaufstände in der Literatur

Götz von Berlichingen (1480–1562) war einer der wenigen Ritter auf Seite der Bauern und führte sogar ein bewaffnetes Kommando. Deswegen gefangen genommen und bis 1540 unter Hausarrest gestellt, rechtfertigte er seine Rolle damit, dass er die radikalen Bauern habe eindämmen wollen. Die von ihm verfasste „Lebens-Beschreibung Herrn Gözens von Berlichingen“ diente Goethe als Quelle für sein Drama „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand“ (1773) – siehe „Literaturräume“ Seite 119 f.

Die Bauernaufstände fanden literarischen Widerhall bis ins 20. Jahrhundert, wie folgende Dramen zeigen: Gerhart Hauptmann: Florian Geyer (1896), Dieter Forte: Martin Luther und Thomas Müntzer oder die Einführung der Buchhaltung (1971), Yaak Karsunke: Bauernoper (1973), Martin Walser: Sauspiel (1976).

Auch namhafte Historiker analysierten Aspekte der Bauernaufstände zu Beginn des 16. Jahrhunderts und die Persönlichkeit des Thomas Müntzer. Hier einige Vorschläge zur Vertiefung Ihres Wissens.

¹ Hintersassen: Landleute, die nur mit einem Haus oder Feld oder Garten versehen waren.

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Renaissance, Humanismus, Reformation

Peter Blickle: Der Bauernkrieg: Die Revolution des Gemeinen Mannes. München: 2011. Der Autor gilt als führender Bauernkriegsexperte; mit Blick auf den „gemeinen Mann“ betreibt dieses Buch Geschichtsschreibung „von unten“.

Derselbe: Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg. München: 2015. Georg Truchsess von Waldburg (1488–1531) siegte als Befehlshaber der Truppen des Schwäbischen Bundes 1525 über die aufständischen Bauern.

Blickle stellt den gefürchteten „Bauernjörg“ vor.

Siegfried Bräuer/Günter Vogler: Thomas Müntzer. Neu Ordnung machen in der Welt. Gütersloh: 2016. Ein Theologe und ein Historiker befassen sich mit dem Leben und Wirken des umstrittenen Reformators.

Hans-Jürgen Goertz: Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeiten. München: 2015. Der Historiker erzählt das Leben des Sozialrebellen der Reformation, der sich den Bauernaufständen anschloss und sich als Gegenentwurf zu Luther präsentierte, der sich gegen die Aufständischen wendete.

Zu S. 64 f.

„Unterhalten und Belehren“: die Schwänke – Georg Wickram: Das Rollwagenbüchlein (1555)

Das 16. Jahrhundert ist die Epoche der Sammlungen von Schwänken. Ihre Titel, wie „Wegkürzer“, „Gartengesellschaft“, „Rastbüchlein“, zeigen ihre Funktion: Sie dienen als Zeitvertreib für viele Gelegenheiten. Georg Wickrams Schwanksammlung „Das Rollwagenbüchlein“ ist, nach Brants „Narrenschiff“, der zweite große Bucherfolg der Renaissance. Als Rollwagen bezeichnete man Pferdekutschen; gedacht waren die unterhaltsamen und lehrreichen Schwänke demnach als Lektüre während einer Reise. Schwänke sind komische, auf eine Überraschung zielende Erzählungen – manchmal auch kleine Dramen – über einen lustigen oder bössartigen „Streich“. Typisch für einen Schwank ist ein deutlicher Wendepunkt, an dem das Geschehen umschlägt. Häufig triumphiert der zunächst Unterlegene über den Überlegenen. Charakteristisch ist eine Art Wettkampfsituation, bei der List gegen List, List gegen Gewalt oder Gewalt gegen List gesetzt wird. In der Folge finden Sie einen Abschnitt aus dem „Rollwagenbüchlein“.

Von einem, der einen fürsprechen überlistet, und hatt in der fürsprech¹ das selbst gelert.

Einer ward vor dem gericht umb ein sach angesprochen, wo er wohl sah, er würde ohne gelt nicht darvonkomen. Das klagt er einem fürsprechen [...]; der sprach zuo im: „Ich will dir zuosagen auß der sach zuo helffen unnd ohn allen kosten und schaden darvonbringen, so ferne du mir wilt vier gulden zuo lon für mein arbeit geben.“ Diser war zuofrieden und versprach im, die vier gulden, so verne er im auß der sach hulfte, zü geben. Also gab der fürsprech im den radt, wenn er mit ihm vor das gericht keme, so solt er kein ander antwort geben [...] als das einzig wort „blee“.

Do sie nun vor das gericht kamen, unnd er [...] geklagt ward, kunt man kein ander wort auß im bringen als „blee“. Also lachten die herren und sagten zuo seinem fürsprechen: „Was wölt ir für seinetwegen antworten?“ Sprach der fürsprech: „Ich kan nichts für in reden; denn er ist ein narr und kan mich auch nichts berichten, das ich reden sol. Es ist nichts mit im anzuofangen; er sol [...] für ein narren gehalten und ledig² gelassen werden.“ Also liessen die herrn in ledig.

Darnach verlangt von im der fürsprech die vier gulden. Do sprach diser: „Blee.“ Der fürsprech sprach: „Du wirst mir das nit ablehnen; ich will mein gelt haben“, und füert im vor das gericht. Und als sie beide vor dem gericht stunden, sagt diser alweg: „Blee.“ Do sprachen die herrn zum fürsprechen: „Was macht ir mit dem narren? Wistt ir nit, das er nit reden kan?“

Quelle: Georg Wickram: Das Rollwagenbuechlin. Text nach der Ausgabe von Johannes Bolte (1557). Stuttgart: 1968. Der Text wurde sprachlich *leicht* „modernisiert“.

¹ Anwalt

² frei